

Gedenken auf dem Roten Platz

Die „Omas gegen rechts“ erinnern an den Widerstand gegen das NS-Regime

Am 29. Mai haben die „Omas gegen rechts“ Georgsmarienhütte auf dem Roten Platz eine Gedenkveranstaltung für die Opfer und Widerstandskämpfer der NS-Zeit organisiert. Im Anschluss begaben sich die Teilnehmenden auf einen Rundgang durch das Widerstandsviertel, dessen Straßennamen an Frauen und Männer erinnern, die sich dem nationalsozialistischen Regime widersetzen. Unterstützung erhielten die Organisatorinnen vom Jugendparlament der Stadt. Als Gastrednerin sprach die Historikerin Dr. Inge Becher vom Museum Villa Stahmer über die Entwicklung der Erinnerungskultur in Georgsmarienhütte. Der Rundgang durch das Widerstandsviertel war bewusst Teil

der Veranstaltung. „Wir wollten den Blick auf Personen lenken, die sich in der NS-Zeit gewehrt haben“, erklären die „Omas gegen rechts“. Die nach Widerstandskämpfern benannten Straßen seien ein sichtbares Zeichen dafür, dass deren Mut und Haltung bis heute im Stadtbild präsent sind. Die Resonanz auf die Veranstaltung bewerten die Organisatorinnen positiv. Besonders erfreut zeigten sie sich über die Beteiligung des Jugendparlaments. Dessen Unterstützung sei ein wichtiges Signal dafür, dass die Erinnerung an die NS-Zeit und die Verteidigung demokratischer Werte auch für jüngere Generationen von Bedeutung seien.

Omas: Aufarbeitung nicht abgeschlossen

In ihrem Vortrag hatte Inge Becher daran erinnert, dass die Benennung von Straßen nach Widerstandskämpfern zwar ein wichtiges Zeichen sei, allein jedoch noch keine umfassende Aufarbeitung der NS-Zeit darstelle. Die Historikerin bezeichnete dies als mögliches „Feigenblatt“. Die „Omas gegen rechts“ teilen die Einschätzung insofern, als die Erinnerung nicht auf einige wenige Namen beschränkt bleiben dürfe. Es habe viele weitere Menschen gegeben, die Widerstand geleistet hätten und deren Schicksale ebenfalls Beachtung verdienten. Nach Ansicht der Gruppe ist die historische Aufar-



Die „Omas gegen rechts“ erinnerten an den Widerstand gegen die Nazis.

beitung in Georgsmarienhütte noch nicht abgeschlossen. Als Beispiel nennen die OMAS die Hindenburgstraße. Sie sprechen sich für eine Umbenennung aus und sehen darin einen wichtigen Beitrag zu einer zeitgemäßen Erinnerungskultur. Straßennamen seien weit mehr als bloße Orientierungshilfen, betonen die Aktivistinnen. Sie spiegelten wider, welche Ereignisse, Persönlichkeiten und Werte eine Stadt zu verschiedenen Zeiten als erinnerungswürdig erachte. Deshalb sei die Frage, wem im öffentlichen Raum gedacht werde, auch eine Frage gesellschaftlicher Selbstverständigung. Darüber hinaus wünschen sich die OMAS, dass weitere Personen und Schicksale stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden. Dazu gehörten auch Persönlichkeiten der Stadtgeschichte wie der frühere Bürgermeister Siepelmeyer. Die Lehren aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus seien auch heute aktuell. Die Widerstandskämpfer hätten gezeigt, dass es möglich sei, „Nein“ zu Unrecht und demokratiefeindlichen Tendenzen zu sagen. Zivilcourage und persönliches Gewissen seien damals wie heute unverzichtbar.

Gesichter des Widerstands

Besonders für junge Menschen seien die Geschichten der Widerstandskämpfer von Bedeutung. Persönlichkeiten wie die Geschwister Scholl gäben der Geschichte ein Gesicht und ermöglichten eine emotionale Auseinandersetzung mit den Werten, für die diese Menschen eingetreten seien. Ihre Biografien zeigten zugleich, wie schnell demokratische Strukturen zerfallen können, und mahnten zur Wachsamkeit gegenüber heutigen antidemo-

kratischen Entwicklungen. Historische Erinnerung spielt deshalb eine zentrale Rolle in der Arbeit der „Omas gegen rechts“. Die Beschäftigung mit den Lebensgeschichten von NS-Widerständlern helfe dabei, aktuelle Gefährdungen der Demokratie zu erkennen und ihnen entgegenzutreten. Auf die Frage nach ihrer persönlichen Motivation antworteten die Aktivistinnen schlicht: „Wir wollen weiterhin in einer Demokratie leben.“ Auch künftig wollen die „Omas gegen rechts“ in Georgsmarienhütte präsent bleiben. Im Vorfeld der Kommunalwahl am 13. September planen sie an zwei Freitagen – 4. und 11. September – Aktionen unter dem Motto „Geister der Vergangenheit“. Dabei soll vor antidemokratischen Entwicklungen gewarnt werden. Die Reaktionen aus der Bevölkerung auf die Arbeit der Gruppe seien unterschiedlich. Neben viel Zustimmung gebe es auch kritische Stimmen. Dennoch sehen sich die Omas in ihrem Engagement bestätigt. Besonders bewegt habe sie bei der Gedenkveranstaltung die Teilnahme des Jugendparlaments. Für die Zukunft wünschen sie sich, dass die Besucherinnen und Besucher nach solchen Veranstaltungen darüber nachdenken, welchen persönlichen Beitrag sie selbst zum Erhalt der Demokratie leisten können. An Politik und Verwaltung richten die „Omas gegen rechts“ einen klaren Wunsch: Die Umbenennung der Hindenburgstraße solle auf die politische Tagesordnung kommen. Erinnerungskultur, so ihre Überzeugung, müsse sich immer wieder neu mit der Frage auseinandersetzen, welche Werte eine demokratische Gesellschaft sichtbar machen möchte. avo ●



Bei dem Rundgang durchs Widerstandsviertel ging es auch zur Jakob-Kaiser-Straße, Mitglied der Widerstandsgruppe um Graf Stauffenberg.

Foto: Gaby Harms

Foto: avo